

# „Der Einfluss der Kirchen ist viel zu groß“

Ist Weihnachten für die meisten nur noch ein gigantisches Konsumspektakel? Welchen Einfluss hat die Religion auf die Politik? Ein Gespräch mit dem Religionskritiker und Philosophen Michael Schmidt-Salomon.

Herr Schmidt-Salomon, wie erleben Sie Weihnachten, was machen Sie als Religionskritiker an diesen Tagen?

Es wird Sie vielleicht verwundern, aber ich mag Weihnachten! Ich finde es schön, wenn Menschen zusammenkommen und sich gegenseitig beschenken. Und genau das werden meine Familie, meine Freunde und ich ebenfalls zwischen dem 24. und 26. Dezember tun. Hierbei handelt es sich übrigens keineswegs um eine Erfindung des Christentums. Im klassischen Rom wurden während der sogenannten Saturnalien ebenfalls Geschenke ausgetauscht. Die alten Germanen feierten am 21./22. Dezember ihr Mittwinterfest und beschenkten ihre Gefolgsleute.

Welche Funktion hat dieses christliche Fest für die Gesellschaft insgesamt? Staat und Kirche sind formal getrennt.

Die christlich-religiöse Interpretation von Weihnachten ist heute nur für die wenigsten Menschen in unserer Gesellschaft noch von Bedeutung. Sie genießen die Feiertage in einem sehr säkularen Sinne – und das ist auch gut so! Daran kann auch die leider stark hinkende Trennung von Staat und Kirche in Deutschland wenig ändern.

Weihnachten ist ja längst auch eine gigantische Konsummaschine. Nicht nur Christen praktizieren das Ritual, zunehmend auch Muslime in Deutschland. Was drückt sich darin aus?

Die Verweltlichung von Weihnachten hat zweifellos zu einer Kommerzialisierung des Festes geführt. Ich bin der Letzte, der einem plumpen Konsumismus das Wort reden würde, aber ich sehe es auch nicht als verwerflich an, wenn sich Kinder heute an Weihnachten über eine schöne DVD freuen, statt mit leuchtenden Augen an die vermeintliche Geburt des „Erlösers“ zu denken. Im Grunde zeigt dies alles nur, dass die kulturelle Evolution des Mittwinterfestes im christlichen Weihnachtsfest nicht endet, sondern selbstverständlich darüber hinausgeht. Das Christentum hat in der Vergangenheit viele fremde Kulte assimiliert, nun werden seine eigenen Rituale von der säkularen Kultur adoptiert. Das ist der Lauf der Geschichte.

## Info

◆ Michael Schmidt-Salomon, Philosoph, Religionskritiker und Schriftsteller, ist Vorstandsmitglied der Giordano-Bruno-Stiftung. Die Einrichtung „zur Förderung des evolutionären Humanismus“ versteht sich als „Denkfabrik der Aufklärung“. Ihr gehören viele Wissenschaftler und Künstler an – etwa der international bekannte Kinderbuchautor Janosch. Die Stiftung sammelt neueste Erkenntnisse der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften, um „ihre Bedeutung für das humanistische Anliegen eines friedlichen und gleichberechtigten Zusammenlebens der Menschen im Diesseits“ herauszuarbeiten.

◆ [www.giordano-bruno-stiftung.de](http://www.giordano-bruno-stiftung.de)

Wie schätzen Sie die aktuelle Situation der großen Religionen in Deutschland ein? Zwischen der christlichen Mehrheit und der muslimischen Minderheit erklingen immer öfter auch aggressive Töne.

Zunächst einmal möchte ich bestreiten, dass es in Deutschland noch eine christliche Mehrheit gibt, denn die Mehrheit der Kirchenmitglieder denkt mittlerweile ähnlich säkular wie das konfessionsfreie Drittel der Gesellschaft. Die Frage nach dem Umgang mit dem Islam ist differenziert zu betrachten. Hier gibt es einerseits zweifellos Fremdenhass, der sich des Deckmantels der Islamkritik bloß bedient, andererseits aber auch berechtigten, demokratischen Widerstand gegen die reaktionären Normen einer Religion, die sich selbst noch tödlich ernst nimmt. Beide Strömungen waren auch jüngst beim Schweizer Volksentscheid zu beobachten: Für das Minarettverbot stimmen nämlich nicht nur konservative bis nationalistische Strömungen, sondern auch linke Feministinnen, die sich auf diese Weise symbolisch gegen Ehrenmord, Verschleierungszwang, Diskriminierung von Schwulen aussprechen.

Welche Rolle spielt Religion in der aktuellen politischen Debatte, etwa bei der Sozialpolitik, aber auch bei dem Militäreinsatz in Afghanistan?

Die kirchlichen Sozialkonzerne Caritas und Diakonisches Werk sind die größten nicht-staatlichen Arbeitgeber Europas. Deshalb spielen sie eine große Rolle in der Sozialpolitik, leider oftmals keine besonders rühmliche. Man denke etwa an die grotesk beschneidenden Arbeitnehmerrechte in kirchlichen Betrieben. Insgesamt ist der Einfluss der Kirche in der Innenpolitik viel zu groß. So hätten wir nach dem Willen der Bevölkerung längst schon Formen der humanen Sterbehilfe, doch dies wird von den Kirchen und ihren Vertretern in den Parteien wirkungsvoll blockiert. Im Bereich der deutschen Außenpolitik haben religiöse Interessen eine weit geringere Bedeutung.

Angesichts der offenen und latenten Aggressionen: Strebt die Welt womöglich doch einem Kampf der Kulturen entgegen?

Kulturen haben schon immer im Wettstreit zueinander gestanden. Wird dieser Wettstreit in einem aufklärerischen Sinne ausgeglichen, so ist er enorm fruchtbar, denn er führt dazu, dass die Kulturen voneinander lernen und miteinander zu einem besseren Ganzen verschmelzen. Zu einem Kampf entartet der Wettstreit der Kulturen nur dann, wenn die Bereitschaft, vom anderen zu lernen, nicht mehr gegeben ist, wenn also bestimmte kulturelle Normen unbedingt erhalten werden sollen, auch wenn sie einer kritischen Überprüfung niemals standhalten würden. Genau dies ist im Moment leider zu beobachten. Die angeblich unverrückbaren, heiligen Dogmen der Religionen haben hieran großen Anteil.

Woher kommt die teils hasserfüllte Unversöhnlichkeit der militanten Repräsentanten großer Religionen?

Wer davon überzeugt ist, im Besitz der absoluten, ewig gültigen Wahrheit zu sein, der betrachtet Kritik nicht als Geschenk, das hilft, Denkirrtümer zu überwinden, sondern



Heftige Debatten hat die sogenannte Buskampagne von Atheisten ausgelöst. Einer der bekanntesten Religionskritiker in Deutschland: Michael Schmidt-Salomon. Bilder: dpa, Ungar



Davon sind wir glücklicherweise noch weit entfernt! Europa ist gewissermaßen eine Insel der Unseligen in einem Meer von Glaubensstreitern. Doch wir werden uns den weltweiten, religiösen Konflikten natürlich nicht auf Dauer entziehen können. Deshalb ist es wichtig, dass wir lernen, sie zu verstehen. Wir dürfen nicht den Fehler machen, unsere Vorstellung von einer aufklärerisch gezähmten Religion mit dem zu verwechseln, was weltweit unter Religion verstanden wird. Wenn wir die Probleme unterschätzen, die mit unreflektierten Formen von Religion einhergehen, steigt die Gefahr, dass das 21. Jahrhundert zu einem Jahrhundert globaler Religionskriege wird.

Welche Möglichkeiten sehen Sie für eine friedlichere Welt?

Wichtig erscheint mir vor allem, dass wir die Universalität der Menschenrechte in aller Entschiedenheit verteidigen. So dürfen wir es nicht tolerieren, wenn im Iran Oppositionelle und Homosexuelle hingerichtet werden. Wir sollten stattdessen die dortige Oppositionsbewegung, so gut es geht, unterstützen! Und wenn der iranische Gottesstaat erst einmal fällt, so hat der islamische Fundamentalismus eine seiner Hauptstützen verloren. Insgesamt werden wir die fundamentalistische Bedrohung des Weltfriedens aber nur eindämmen können, wenn wir für eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung, eine fairere Weltinnenpolitik, sorgen. Denn der Boom des Fundamentalismus gründet nicht zuletzt auf ökonomischen und politischen Fehlentwicklungen.

Welche Rolle spielen für Sie Begriffe wie Moral und Ethik?

In meinem Buch „Jenseits von Gut und Böse“ unterscheidet sich strikt zwischen

Moral und Ethik. Moralisten geht es um die Bewertung von Personen anhand des Gut-und-Böse-Schemas, letztlich also um die Unterstellung subjektiver Schuld, was häufig zu einer weiteren Eskalation von Konflikten führt. Amoralische Ethiker wie ich kümmern sich nicht um die moralische Schuldfrage, sondern suchen pragmatisch nach fairen Lösungen für Interessenkonflikte. Statt um das metaphysische Gut und Böse geht es uns also um das physische Wohl und Wehe von Lebewesen. Dahinter stecken letztlich zwei unterschiedliche Menschenbilder. Meines Erachtens sind grausame, ungerechte Handlungen eben nicht über das ominöse Böse zu erklären, zu dem sich Menschen angeblich aus freien Stücken entschließen, sondern über ganz profane, natürliche Wirkfaktoren. Plakatativ formuliert: Gute und böse Menschen gibt es ebenso wenig, wie es gute und böse Katzen, Elefanten, Regenwürmer oder Delfine gibt.

Sind nichtreligiöse Organisationen wie Ihre Giordano-Bruno-Stiftung womöglich auf dem Weg, sich in quasi-religiöse Bewegungen zu verwandeln?

Mensch bewahre! Glücklicherweise kennen wir da ein gutes Gegenmittel, nämlich das Prinzip der kritischen Prüfung. Es gibt für uns keine heiligen, unantastbaren Sätze, die unbedingt geglaubt werden müssen. Wir besitzen nur vorläufige Hypothesen, die naturgemäß fehleranfällig sind und somit ständig überprüft werden müssen. Es wäre, wie ich meine, ein großer Fortschritt, wenn dieser bescheidenere Denkansatz größere Verbreitung finden würde. Denn er würde uns in die Lage versetzen, falsche Ideen sterben zu lassen, bevor Menschen für falsche Ideen sterben müssen.

Das Gespräch führte Wilfried Voigt

## DIE DINGE DER WOCHE

Ein deutscher Wald im Morgengrauen. Frostig ist es in diesen Tagen (Bild: JBM/buchcover). Zwielfichtig wabert träger Nebel zwischen diesen stummen alten Rinden wie der narkotisierende Sockendampf im Spind eines KSK-Sonderkommandos. Und über allen Wipfeln ist Unruh'. Von einer Lichtung hört man eine blecherne Stimme, ein Zählen: „Eins – zwei – drei . . .“ Ist das wieder der sparsame Kollege aus dem Nachbarrsord, der sich wie jedes Jahr seine Weihnachtstanne schlägt? Oder ist es der rülpfende Hänsel, der schon zu dieser frühen Stunde ein zweites Sixpack Waldbräu wegputzt, während die Gretel von einem brünstigen Gert-Fröbe-ähnlichen Förster bedrängt wird? Aber nein. Wir erkennen auf der Lichtung – tapfer schreitend, das Kinn jeweils forsch emporgereckt, Rücken an Rücken mit entschertem Metall – Generalinspekteur a. Dieu Schneiderhan und – den Baron der Herzen. „Vier – fünf . . .“

Ach, dieser Wald. Ein urdeutscher Ort der dunkelbraunen Ahnungen und unehrenhaf-

ten Erinnerungen. Rückzugshain für Romantiker und Duellanten. Eine außerparlamentarische Position fern des Hindukusch. Das parallel Aufragende, die maskuline Vertikalität der Stämme erfreut seit Jahrhunderten unsere moosverliebte Nation. Es ist ja der hundertfach besungene Wald der Dichter und Henker, der innerlich höher stimmt. Hier herrscht noch Ordnung und Richtung. Als würde ein strammes Heer in Reih und Glied in ein chaotisches Gestrüpp marschieren. Ostwärts. Dorthin, wo die spärlichen Wälder so kriegsähnlich wuchern wie diese sinnlosen Protokolle im Angriffsministerium. Papier plappert, eine Eiche schweigt.

„Sechs – sieben . . .“ Wenn nur nicht dieser Informationsnebel wäre. Er manipuliert alles, Lüge und Wahrheit, Krieg und Frieden, Soldat und Minister. Letzterer setzt nun sein bei fränkischen Landfrauen stets treffsicheres maliziöses Grinsen auf, fährt sich mit pedikürter Gutsherrenhand noch ein letztes Mal über seine glänzende Tarnkappe aus kandiertem Dachshaar, CSU-

als schreckliche Verunglimpfung des eigenen Glaubens. Glücklicherweise ist das Christentum in Europa durch die Dompteurschule der Aufklärung gegangen, was dazu führte, dass Widerspruch heute nicht mehr so verpönt ist, wie er früher einmal war. Dort aber, wo der Prozess der Aufklärung nicht oder nur ungenügend vollzogen wurde, ist die alte, religiöse Kritikallergie erhalten geblieben. Sie führt unweigerlich zu einer inquisitorischen Logik nach dem Motto: „Du wirst dran glauben, was ich dir als Wahrheit verkünde – oder du wirst dran glauben, das heißt, den Tod finden.“ Die Militanz einiger religiöser Gruppierungen ist also ein Ausdruck ihres wahnhaften Anspruchs auf exklusive Wahrheit, der zwar völlig unbegründet ist, aber deshalb umso fester geglaubt werden muss.

Droht eine Renaissance von Gottesstaaten auch im Westen?



Gleitmittel und Tanklastöl der Bundeswehr-Hausmarke Kundus Addinol W18 (beste Korrosionsschutzeigenschaften, hitzebeständig, linksresistent), und flüstert für sich: „Adel schafft Krisen, Krise schafft Adel. Schneider-

han, jetzt gilt's: Ehre, wem Ehre gebührt.“

Doch dann fällt ein Schuss. Zu früh, aus dem Hinterhalt, ohne Rücksicht auf bayrische Zivilisten. Der Baron wankt, wirft sich

um, blinzelt durch die beschlagene Brille und entdeckt – nichts. Wo ist Schneiderhan? Überall nur Rauch und Nebel, nichts als Nebel. Nicht einmal der Sekundant ist mehr zu sehen, ein gut informierter Reporter der „Bild“. Der Baron taumelt, brüllt in die feuchte Wand: „Dieser Schuftenschlag war militärisch nicht angemessen.“ Blaues Blut malt etwas in den Schnee. Ist das Afghanistan? Die Umrisse eines verletzten Soldaten? Oder die Telefonnummer irgendeiner blonden Freifrau? Er weiß es nicht. In Sekunden flirren vor seinem inneren Auge Schemen aus der behüteten Kindheit vorüber. Wie schön das war. Die vielen Stunden vor dem Spiegel. Das Auswendigpauken seiner vielen Vornamen. Das mühevollen Büffeln für das kleine Gebirgsjäger-Latinum. Der erste Kuss von Onkel Seehofer. Das lustige Herr-und-Knecht-Spielen mit den schmutzigen Opel-Jungs. Doch nun war er erwachsen geworden, war plötzlich allein. Er blutete, mein Gott. Ein Unteroffizier und Gentleman, einsam im dunklen, deutschen Wald. „Acht – neun . . .“ Tomo Pavlovic